

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
Friedr. Bahle, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Carl Pantau, Magdeburg
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Prämumerando zahlbarer
Abonnementspreis:
Bierteljähr. inkl. Bringerlo
2 M. 25 Pf., monatl. 80 P.
In der Expedition u. den Au
gabestellen 2 M., monatl. 70 P.
Bei den Postanstalten 2,50 M.
inkl. Postgebühren.
Eingelne Nummern 5 Pf.
Sonnentags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095
Inserionsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.
Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote

No. 251

Magdeburg, Sonnabend, den 26. Oktober 1895.

6. Jahrgang.

Vorwärts, Echo und Leipziger Volkszeitung.

haben das nicht beneidenswerte „Verdienst“ erworben, in parteiöffentlichen Kreisen die Anschauung zu verbreiten, die Volksstimme vertrete die Ansicht, daß jeder Befürworter des Agrarprogramms die Verpflichtung habe, zu schweigen — eine gleich starke und rücksichtslose Verleugnung des demokratischen Prinzips, betreffend die Freiheit der Meinungsäußerung, ist dem Echo kaum jemals vorgekommen. Und der Vorwärts legt uns unter: wir glaubten, ein sozialdemokratischer Parteitag sei ein katholisches Konzil, dessen Beschlüsse bei Strafe der Exkommunikation nicht kritisiert werden dürfen? Wo und zu welcher Zeit ist solche wahnwitzige Behauptung aufgestellt worden? Von der „Freiheit der Meinungsäußerung“ machen gerade wir rücksichtslos Gebrauch, wie wir dies auch von den übrigen Organen unserer Partei erwarten, aber nicht immer finden. Vorwärts und Echo verdunkeln den Tatbestand. Wir stehen nicht auf dem Standpunkt, daß die Beschlüsse des Parteitages nicht kritisiert werden dürfen, sondern wir waren bislang der Ansicht, daß die Beschlüsse des Parteitages acceptiert werden müssen, wenigstens nichts unternommen werden soll, was geeignet erscheint, die dort gefassten Beschlüsse zu durchkreuzen. Wir sind Schüler unserer Veteranen, die bislang diesen Standpunkt rücksichtslos verteidigt haben und zwar mit großem Erfolg — die „reine Scheidung“ von den Jungen, die Abschüttelung eines Müll, Stegmüller (von älteren Fällen nicht zu reden) war doch des Siegers Preis. Unsere Veteranen haben uns gelehrt, daß die Marschroute, welche die Partei sich gibt, nicht verlassen werden darf, und wir haben diese Taktik für recht und billig erachtet und sie mit aller uns zur Verfügung stehenden Kraft gegen unsere Widersacher verfochten. Wir sind bislang der Meinung gewesen, daß sich niemand über die Parteibeschlüsse hinwegsetzen oder dieselben herunterreißen kann. Und wir sind noch heute der Meinung, daß das Centralorgan der Partei jedes Verlassen dieser Marschroute un-nach-sichtlich zu ahnden und die Schwankenden wieder auf sicherer Fährte zu führen hat. Von dieser Verpflichtung hat der Vorwärts oft Gebrauch gemacht, diese Taktik nur nicht konsequent durchgeführt — dafür sprechen zahlreiche Beispiele. Wenn wir nun der Meinung sind, daß die bayerischen Landtagsabgeordneten die Beschlüsse des Parteitages mißachten, ja in der Agrarfrage eine ganz entgegen-gesetzte Stellung eingenommen haben und wenn wir in scharfen Worten auf die Hochsprünge aufmerksam machten und verlangten, das Zentralorgan solle sich zu der Sache äußern, so nimmt sich die Antwort, die der Vorwärts der Volksstimme erteilt, recht sonderbar aus. Der Vorwärts schreibt zu dem Tone, den wir angeschlagen: „daß dieser Unter-offizier-ton einem sozialdemokratischen Blatte sehr schlecht ansteht; der Vorwärts die Genossen nicht als Rekruten, die man nach Belieben anschnauzt und rechts- und links-kommandiert, betrachtet — die alte Geschichte: Bereitet Jemanden die Verantwortung einer Frage Unannehmlichkeiten, so beantwortet er sie gar nicht oder schimpft auf seine Widersacher. Damit ist aber die von uns gestellte Frage immer noch nicht beantwortet — wir wiederholen sie: Haben die bayerischen Abgeordneten sich den Beschlüssen des Parteitages widersetzt oder nicht? Und was gedenkt man zu thun gegen diese offenbare Rebellion?“

Wir sind nun einmal der festen Ueberzeugung, daß unsere bayerischen Genossen schwer gesündigt haben, und wie wir nachgewiesen haben, denken andere Blätter ebenso; sie sind mit uns der Meinung, daß die Erklärung der bayerischen Genossen in starkem Gegensatz zu den Beschlüssen des Breslauer Parteitages steht und wie treffend die Thüringer Tribüne schreibt: „die Beschlüsse des Parteitages für alle Parteigenossen, also auch für die Mün-berger, verbindlich sind, und die Partei sich von ihnen eine Mißachtung der Beschlüsse ihres obersten Organes ebensowenig gefallen lassen wird, wie seinerzeit von der Berliner „Unabhängigen“. Das Echo ist jedoch entgegen-gesetzter Meinung; es kann in der bekannten Erklärung eine Mißachtung der Beschlüsse des Parteitages nicht finden; das Blatt besitzt die Kühnheit, die Stellung der bayerischen Genossen noch zu verteidigen — uns freut dieser Kampfesmut; ob er ober angebracht ist, lehrt die Zukunft. Man achte:

Eine Ungerechtigkeits-ähnlicher Akt ist es, die bayerische Erklärung als eine „Anschauung“ wider den die Agrarfrage betreffenden Beschlüsse zu behandeln. Das möge auch unser Wiener Parteiorgan, dessen sonderbar objektive Haltung in dieser Frage wir alle Anerkennung zollen, beizubringen. Die bayerischen Genossen hatten lange vor dem Breslauer und noch vor dem Frankfurter Parteitag, welcher die ein Agrarprogramm empfindende Resolution fasste, seine Stellung zur Agrarfrage genommen. Und die Abgeordneten, welche unsere bayerischen Genossen in den Landtag sandten, haben dieser Stellung entsprechend gehandelt. Es ist auch jetzt noch ihr gutes

Recht und ihre Pflicht, an dem ihnen von der Parteigenossenschaft des Landes zugewiesenen Standpunkt festzuhalten, umso mehr, als derselbe ihrer eigenen ethischen Ueberzeugung entspricht. Ihnen zuzumuten, jetzt in Rücksicht auf den Beschluß des Breslauer Parteitages (nach welchem die Agrarfrage durchaus nicht erledigt, vielmehr nach wie vor eine offene Frage ist) ihre seither eingenommene Stellung aufzugeben, jenem Beschlusse zu Diebe pater peccavi zu sagen, vor dem Lande sich zu desavouieren, die in der bayerischen Bevölkerung bereits gewonnene Position preiszugeben, — das ist eine weitere Ungerechtigkeits-ähnliche, die auch nur durch einseitige Auffassung erklärlich wird. Im Begriff, dem Hamburger Echo eine Antwort zu geben, fällt uns die jüngste Nummer der Sächsischen Arbeiterzeitung in die Hand. Da dieser Artikel äußerst interessant ist, sich mit der gleichen Angelegenheit beschäftigt, drucken wir ihn nach. Er trägt die Ueberschrift „Nachklänge zum Breslauer Parteitag“ und lautet:

Es war zwar vorauszusetzen, daß die Bogen der Diskussion über die Agrarfrage, die vor und während des Parteitages so hoch gingen, nach dem Parteitage nicht auf einmal gesättigt sein werden, das wäre unnatürlich; aber er warten konnte man sicher, daß sich die Genossen allerorts den Beschlüssen des Parteitages fügen würden. Es war dies ja um so leichter, als keinem Genossen zugemutet wurde, etwas zu thun, was seinen Ansichten widerspricht. Anders wäre es gewesen, wenn das Agrarprogramm angenommen worden wäre, denn damit hätte man Parteigenossen verpflichtet, für Forderungen einzutreten, die sie für anti-sozialistisch halten. Aus diesem Grunde dürfen auch nur Forderungen in das Programm aufgenommen werden, denen jeder Genosse zustimmen kann. Mit der Annahme der Resolution Kaunitz wurde also niemand verzwungen, niemand konnte sich beklagen, daß ihm Unmögliches zugemutet werde. Allerdings geht aus der Resolution hervor, daß wir nicht für Bauernschaft eingetreten hätten, und jeder Parteigenosse war nun verpflichtet, seine Taktik da-nach einzurichten.

Innerhalb der Partei war es demgegenüber jedem Genossen unbenommen, auch weiterhin für seine Ansichten zu agitieren und darnach zu streben, daß seine Meinung zur Geltung käme. In diesem Sinne, das wir, während auch die „Agrarier“ nur vorgehen, und wir wären nicht die Letzten gewesen, die von neuem an der Diskussion teilgenommen hätten.

Am allerersten aber hätte man von unseren bayerischen Genossen erwarten können, daß sie den Beschluß des Parteitages nun zu dem ihrigen machen würden; besonders wenn man sich erinnert, wie scharf unsere Parteipresse in Bayern im vorigen Jahre das Auftreten jeder Genosse den Beschlüssen des Parteitages zu sagen und dieselben nicht einmal zu tabeln habe. Die Münchener Post nannte damals das Auftreten Debels als nicht der Parteidisziplin entsprechende und den Traditionen der Partei entgegen-laufend. Und Genosse Grillenberger schrieb damals in der Frankfurter Tagespost: „Sich darüber (über den Beschluß des Parteitages) ärgern, ist kein (Debels) Recht; nicht sein Recht ist aber, sich über Parteibeschlüsse hinwegzusetzen und dieselben herunterzureißen.“

Wozu noch Parteitag, wenn der Vorstand oder ein Einzelner, dem die Beschlüsse desselben zufällig nicht passen, sie in einer die tiefste Empörung in den Kreisen der Beteiligten hervor-rufenden Weise angereifen, ja mißachten oder gar ungerührt über den Haufen werfen darf?“

Wer so schreibt, von dem müßte man erwarten können, daß er auch selbst so handle. Aber weit gefehlt! Wir haben bereits die bayerischen Landtagsfraktion abgegeben hat. In derselben heißt es:

„Die Lage der Masse der bedürftigen Bauernschaft liegt uns am Herzen, wie diejenige der ländlichen und städtischen Arbeiter. Wir wollen alles irgendwie Zulässige thun, um ihr Los etwäglich zu machen, um der größtmöglichen Zahl von Bauern den drohenden Abstieg ins Proletariat zu ersparen.“

Wir wollen ihnen in ihrem Kampfe mit dem Kapital und dem Fiskus thätig beistehen, sie als Steuerzahler, als Schuldner, als Wald- und Waldberechtigten, als Erzeuger der zur Volksernährung nötigen Landprodukte vor Nachtheilen bewahren.“

Damit erklären unsere Genossen in Bayern offiziell, daß sie sich an die Beschlüsse des Parteitages nicht lehnen werden.

Es wäre keinem Menschen in unserer Partei eingefallen, die bayerischen Genossen zu verurteilen, wenn sie ihre seitherige Taktik bei der Agitation beibehalten hätten. Das war ihre eigene Sache. Aber wenn sie offiziell, und dazu noch im Landtage und in ganz öffentlicher Weise eine Erklärung erlassen, die sich in striktem Widerspruch mit dem Beschluß des Parteitages setzt, so müssen sie sich auch gefallen lassen, daß die Parteigenossen außerhalb Bayerns ein Wort mitreden.

Unsere Genossen im bayerischen Landtage wußten sehr wohl, daß ihre Erklärung Ansehen erregen und nicht anders ausfallen werde, als ein Protest gegen den Beschluß in Breslau. Sie wußten auch sehr wohl, daß sie mit ihrer Erklärung keinen Anklang finden werden bei dem größten Teil der Genossen, daß aber möglicherweise wieder eine recht unangenehme Diskussion folgen wird, die doch selbst für ihre Ansichten nicht zum Vorteil sein kann, der Lösung dieser Frage höchstens nur hinderlich sein wird. Was man daher dieser Erklärung gegenübersehen, wie man will, recht taktlos war sie auf jeden Fall und der Disziplin und den Traditionen der Partei hat sie sicher noch tausendmal weniger entsprochen, als das Auftreten Debels im vorigen Jahre, wo über sich unsere bayerischen Genossen, wie schon erwähnt, so sehr emporhoben.

Folgt nun die nach Ansicht des Vorwärts im „Unter-offizier-ton“ gehaltene Polemik der Volksstimme; während unjer neuer Bundesgenosse den „Unteroffizier-ton“ außer Acht läßt, ist er aber mit der Haltung der Volksstimme und der Magdeburger Parteigenossen einverstanden — ein Trost für unser vom Centralorgan der Partei gekränktes Gemüth. Schließlich schreibt die Sächsische Arbeiterzeitung:

Wenn wir nun auch nicht anzuköndern soweit gehen wollen wie die Magdeburger Volksstimme, welche schreibt: „Wir sind begierig, ob der Diebstahls die: „Wer sich nicht fügen will, kann sich in Anwendung kommen, oder ob man hier mit allerlei Anschuldigungen den bayerischen Genossen, die sich den Beschlüssen des Parteitages widersetzen nicht sagen wollen, zur Seite springt — des lieben Friedens willen

Ein saurer Frische, den wir nicht unterstützen, es sollte, was es wolle, so meinen wir doch, daß das Vorgehen der bayerischen Genossen nicht ungerügt bleiben darf. Auf jeden Fall was es höchst taktlos und hätte vermieden werden sollen.

Wir haben mit diesen Ausführungen andeuten wollen, daß man gegen andere Personen, welche sich auch gegen Beschlüsse des Parteitages auflehnten, weniger rücksichtslos gewesen ist und das Verhalten des Vorwärts nur der Unabhängigen neue Waffen in die Hand drückt. Zu übrigen decken sich aber die Ausführungen der Sächsischen Arbeiterzeitung mit unseren Anschauungen, auch mit denen der Wiener Arbeiterzeitung, der Thüringer Tribüne des Volksblatt für Harburg und Schwäbischen Tagwacht. Und wir sind sicher: andere Organe folgen — dies ist unser Trost, das ist Balsam in die uns vom Vorwärts geschlagenen Wunden, dem wir jedoch erklären: daß wir unbekümmert seiner rollenwidrigen Seitenprünge die Interessen der Partei vertreten werden, wie es der Magdeburger sozialdemokratischen Arbeiterschaft und uns beliebt.

Politische und volkswirtschaftl. Heberkat.

Ueber den Mülheimer Krawallprozeß schreibt die ultramontane Kölnische Volkszeitung: „Man ist gegenwärtig, wo in breiten Volksschichten zweifellos eine gewisse Gährung besteht, die leicht zu Explosionen führen kann, sehr geneigt, bei allen solchen Ausbrüchen an planmäßig vorbereitete und geleitete Ausschreitungen zu denken, denen sofort mit den schärfsten Mitteln zu begegnen sei, um sie nicht zu einer Gefahr für die öffentliche Ordnung werden zu lassen. Namentlich scheinen einflussreiche Stellen in Berlin der Meinung zu huldigen, daß bei solchen Dingen überall die Sozialdemokratie ihre Hand im Spiele habe, und daß daher, mangels eines Ausnahme-gesetzes von vorn-herin alles aufgeboten werden müsse, was im Rahmen der bestehenden Gesetze geschehen kann, um jeden Exzeß im Keime zu ersticken. Es ist daher ausdrücklich fest-zustellen, daß die Untersuchung und Verhandlung über den Mülheimer Krawall keinerlei Spur von sozialdemo-kra-tischer Anreizung oder Beeinflussung der Beteiligten ergeben hat. Man sollte sich, wie auch bei dieser Gelegen-heit ausgesprochen werden mag, überhaupt hüten, überall den Sozialdemokraten oder den Anarchisten zu wittern.“

Eine unüberlegte Drohung.

Das Attentat gegen Schwarz hat bekanntlich zur Folge, daß verschiedene Personen, die sich verdächtig äußerten oder in ihrer geistigen Beschränktheit gar mit Drohungen um sich warfen, sofort verhaftet wurden. Einer dieser unbedachten Häuflinge hatte sich bereits vor der Strafammer zu Mülhausen zu verantworten. Es ist dies ein gewisser G. Petitjean, Cyhindermacher, der längere Zeit schon arbeitslos umherirrt und nach vielfachen Versprechungen von der in Fabrikantenhänden ruhenden Arbeitsvermittlungsstelle mit den Worten schließlich ab-gesertigt wurde, er erhalte keine Arbeit, da er — Sozial-demokrat sei! Dies reizte den durch Arbeitslosigkeit und Entbehrungen deprimierten Familienvater so, daß er am Tage nach dem Attentat auf Schwarz, dem Angefallten der Arbeitsvermittlungsstelle in den Weg trat und ihn mit den Worten ansprach: „Sie sind schuld, daß ich keine Arbeit bekomme. Ich bin Sozialist. Sie wissen, wie es gestern dem Henri Schwarz ergangen ist. So geht es Ihnen auch einmal!“ Dieser Drohung wegen legte ihm das Gericht eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten auf. Hierzu bemerkt die Frankfurter Zeitung: „Dieses Ver-halten der Arbeitsvermittlungsstelle macht es immer er-klärlicher, daß die Verhältnisse zwischen Arbeitern und Fabrikanten in Mülhausen keine günstigen sein können. Auch der Mörder Meyer hatte bekanntlich Ursache zu einem besonderen Haß gegen sein Opfer.“

Bei der 50-jährigen Jubiläumssfeier der Eröffnung der ersten schwäbischen Eisenbahn hat der Minister-präsident v. Wittmann eine württembergische Rede gehalten, in der er u. a. sagte: Wenn auch das sehr verehrte Publikum oft scharfe Klagen gegen die Eisenbahn richt-ig, so dürfe diese nicht ungehalten sein, denn jenes habe das Recht zum Urteil, und man solle nicht vergessen, daß es noch keine Beamtenunfehlbarkeit gebe; man lerne wohl am meisten von denen, für die die Bahnen gebaut wurden. Die Verwaltung soll für Bekehrung zugänglich sein, denn ihr Wirken werde doch auch anerkannt. — Zur Beachtung empfohlen. —

Eine sozialdemokratische Niederträchtigkeit

soil Orgels in seinem Testamente begangen haben. Ein im Nachlasse Friedrich Orgels vorgefundenes Schreiben an die Genossen Debels und Singer schließt mit folgenden Worten:

„Wenn Ihr über diese Punkte Beschlüsse faßt, so trinkt eine Flasche guten Wein dazu. Solches thut zu meinem Gedächtnis.“ Darüber gerät die ultramontane Germania aus dem Häuschen. Sie spricht

von einer blasphemischen Anwendung der Worte Christi bei Eintragung des Hl. Abendmahls.

Voll stüllicher Entrückung schreibt sie: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Friedrich Engels hierbei namentlich bei Anwendung der Worte: „Solches thut zu meinem Gedächtnis“ an die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls gedacht und daran seine Verhöhnung hat knüpfen wollen. Eine solche Blasphemie muß jedes christliche Gemüth zur Empörung über diese sozialdemokratische Niederträchtigkeit bringen. Das ist die sozialdemokratische Partei, die zum Zwecke des Bauernfanges die Religion als Privatsache erklärt, in Wirklichkeit aber die Bekämpfung und Verhöhnung der Religion zur Parteisache macht!“ In religiösen Dingen streiten vernünftige Menschen nicht mit der Germania. Nur bornirtester Fanatismus kann in den gebrauchten Worten eine „Verhöhnung der Religion“ erblicken.

Untersuchung von Nahrungsmitteln. Der Reichsregierung ist eine Eingabe unterbreitet worden, in welcher um Feststellung eines einheitlichen Gebührensatzes für die Untersuchung von Nahrungsmitteln gebeten wird.

Auch ein Stück Sozialpolitik. In der diesjährigen Generalversammlung des Schiedewitzer Konsumvereins wurde beschlossen, einen Dispositionsfonds für in Not gerathene Mitglieder zu gründen, um ihnen Vorschuß zu gewähren zu können. Diefem Fonds, welchem sofort 7000 Mark überwiesen wurden, hat die Behörde die Genehmigung verweigert. — Wenn Arbeiter für ihre in Not gerathenen Mitmenschen etwas thun wollen, wird es verboten, von den Behörden aber geschieht so gut wie nichts für die Arbeiter. Die mögen arbeiten, heißt es dann. „Wer arbeiten will, findet ja immer Arbeit.“ Im Nothfalle möge man sich an das Armenamt wenden.

Belgien.

Brüssel wird Seehafen. Die Kosten sind auf 35 000 000 Frank veranschlagt, wovon auf Brüssel 14, den Staat 10 und die Provinzen 4 Millionen kommen. Den Rest tragen die Vororte Brüssels und die ihm benachbarten Gemeinden. Der gegenwärtige Wasserweg für Schiffe auf der Schelde erstreckt sich nur bis zu deren Vereinigung mit dem Kuppel bei Willebroeck. Von dort an — auf eine Strecke von 28 Kilometer — können nur noch Schiffe bis zu 300 Tonnen nach Brüssel gelangen. Dieser Schiffskanal ist schon 300 Jahre alt und in seiner Anlage längst nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Seine Tiefe beträgt nur 3/4 Meter; sie soll auf 6 gebracht, die Zahl der Schleusen von 4 auf 3 herabgesetzt werden. Zwischen Brüssel und Laeken soll ein neuer Hafen angelegt werden. Der neue Kanal soll für Schiffe bis zu 2000 Tonnen fahrbar sein.

Frankreich.

Zweiter neue Opfer beizut das Kolonialabenteuer von Madagaskar. Das Transportschiff die Ville de Metz, die in Majunga 700 Kranke und Genesende eingeschifft, hat im Roten Meer 93 Todesfälle gehabt, die Djemnah, die bloß 350 Kranke aufnahm, dagegen bloß sieben. Diese Zahlen erregen wieder schmerzliches Aufsehen; sie beweisen, daß die fürchterliche Sterblichkeit wenigstens teilweise auf Ueberfüllung zurückzuführen ist.

Australien.

Ein Achtstundengesetz ist in der Gesetzgebungskörperschaft von New-Süd-Wales aufs neue eingebracht worden. Es bestimmt, daß acht Stunden eine gesetzliche Tagesarbeit bilden sollen, doch soll niemand angehalten sein, acht Stunden zu arbeiten, wenn eine kürzere Arbeitszeit stipuliert wurde. Ueberzeitarbeit ist erlaubt in folgenden Fällen: 1. Um eine bestimmte Arbeit fertigzustellen, für welche ein Mann nicht länger als einen Tag für den Arbeitgeber arbeitet. 2. Wenn eine Person eine gewisse Kontinuität verrichtet, und wenn es am letzten Tage notwendig wird, länger als acht Stunden zu arbeiten, um die Arbeit fertigzustellen. 3. Wenn ein entsprechender Abzug von der Arbeitszeit an anderen Tagen gemacht wird, so daß die Wochenarbeit nicht mehr als 48 Stunden beträgt. 4. Bei Unglücks- und Dringlichkeitsfällen. Die Strafe für Uebertretung des Gesetzes soll gleichmäßig auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer fallen. Sie soll von nicht weniger als 4 Shillings bis zu nicht mehr als 40 Shillings oder Haft von nicht mehr als 48 Stunden für den ersten Uebertretungsfall betragen, und für jede weitere Verletzung des Gesetzes soll eine Geldstrafe von 40 Shillings bis zu 5 Pfund Sterling oder Haft bis zu 5 Tagen verhängt werden. Der Arbeitgeber soll für jeden Arbeiter, der in jenem Dienste das Gesetz übertreut, einzeln bestraft werden.

Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Island.

Nach den Bänden: Schlanke Genden, Oldenjam und Foppeburg werden Arbeiter gesucht und ihnen ein Lohn von 10 Btg. pro Stunde versprochen. Da aber um Arbeiter nach und größerer Gefahr als sonst verbunden ist, so mag jeder die Sache erst genau überlegen, ehe er Arbeit nach den genannten Orten nimmt. — Die Arbeiter Forderungen befinden sich noch immer im Streit. — Die Plattenmacher der Solingen (Häusindustrie) haben in ihrer Organisation beschlossen, gegen die Fabrikanten den Streit zu erklären, die das am 1. August ausgefallene Preisverhältnis nicht anerkennen. — Infolge des ungewöhnlichen Geschäftsrückganges der Hannoverer Landwehr-Jahres haben die Apomatische Handweberei, die Zwirne und andere Fabrikanten sämtlichen Arbeitern gekündigt.

Island.

In dem Kohlenbergwerk von den Plänen haben 500 Arbeiter die Arbeit eingestellt. Sie verlangen höhere Löhne. — Sie behaupten, daß alle Kohlenfabriken in dem ihre Arbeiter aus, bis die Arbeit in

der Fabrik von der Vertchobe wieder aufgenommen war. Diese Sperre dauert schon seit dem 28. September. Jetzt haben sowohl die Prinzipale wie die Arbeiter sich über ein Schlichtsgericht geeinigt. Die Arbeit wird jetzt bald wieder anfangen. — In Verwiers steht wieder das Personal einer großen Tuchweberei, Hauzeur u. Co., aus, wiederum wegen der alten Streitfrage der Doppelmühle. — Der Glasarbeiterstreik in Maastricht ist beendet, mit teilweiser Bewilligung der Forderungen der Arbeiter.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 25. Oktober 1895.

Der erste Schnee hat sich eingestellt. Die schwerste Zeit beginnt nunmehr für den Teil der Proletarier, dem durch den Eintritt des Winters die Arbeitsgelegenheit und damit der Arbeitsverdienst genommen wird. Der Winter — für die Wohlhabenden die Zeit der ausgesuchten Vergnügungen und Unterhaltungen — bedeutet für die Arbeitsschienen eine Kette der schwersten Entbehrungen. Er will es die von „Gott gemollte Ordnung“ in unserer besten aller Welten. Möge jeder Proletarier immerdar eingedenk sein der Wahrheit, daß nur durch eine neue Gestaltung der sozialen Verhältnisse auch er zu seinem Menschenrechte kommen kann, daß alles „Mitleid“, alle „milden Gaben“, alle Holzettel und Mittagssuppen, Notstandsarbeiten und Wärmehallen nur dürftige Pappen sind, mit denen das furchtbare soziale Elend zugedeckt werden soll. Möge jeder Proletarier darum auch um so fester sich den Bestrebungen der Partei anschließen, die allein willens und im Stande ist, jedem Menschen ein menschliches Dasein zu garantieren, der sozialdemokratischen Partei.

Im evangelischen Arbeiterverein Budau besprach Direktor Eckardt das Vorgehen des Pastors Kötsche-Sangerhausen. Es müsse entschieden Front dagegen gemacht werden, daß dieser Mann sich herausnehme, im Namen sämtlicher evangelischer Arbeitervereine zu sprechen, und zu sagen, sie wären an einem Wendepunkte angelangt und wollten sich der Sozialdemokratie zuwenden. Gerade das Gegenteil sei nach wie vor der Fall; die Bestrebungen der Sozialdemokratie werden von den evangelischen Arbeitervereinen auf das Entschiedenste bekämpft und deshalb müßten sie dagegen protestieren, daß Pastor Kötsche, der die letzten Ziele der Sozialdemokratie als wirklich ideal bezeichne, für die evangelischen Arbeitervereine spreche. Der Verein habe in seine Bestrebungen aufgenommen, die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern nach Möglichkeit auszugleichen und Streit zu vermeiden und gerade das Gegenteil werde von einem Pastor gut geheißen. Der Vorstand wurde beauftragt, bei dem Verbandsvorsitzenden Dr. Lorenz dahin zu wirken, daß dem Pastor das Recht abgesprochen werde, in solcher Weise im Namen der evangelischen Arbeitervereine zu sprechen. Armer Kötsche! Gest wird dieser Mann von den Nationalliberalen gefeiert und nun kommen auch die evangelischen „Arbeiter“ (Direktoren, Pastoren u. c.) und heinigen ihn ebenfalls.

Das Schulmädchen überfahren. Der Rittiger Paul Göhne fuhr am 10. Mai d. J. den Brückenweg nach Süden zu entlang. In der Nähe der Popbänke ließ ein Schulmädchen über den Fahrdamm, wurde von der Reiche des Wagens erfasst, niedergeworfen und mit einem Armbruch davon. Dem Angeklagten wurde durch das Beweisergebnis Freisprechung nachgewiesen und ihm vom hiesigen Landgericht eine Geldstrafe von 30 Mk. statt 6 Tagen Gefängnis zuerkannt.

Die Verurteilung des Brunnens in der Kirchstraße im Stadtteil Friedrichshagen wurde in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung angeprochen. Einmal, Combar wünschte eine der Treppen zur Außenwelt offen zu halten, damit die Friedrichshagen nicht Gefahr laufe, einmal ganz ohne Wasser zu sein. Nachdem Stadtkamrat Peters sich hart gegen die Forderung der vorzunehmenden Wassertruppen gewandt, wird der Antrag Combar, eine der Treppen so lange nicht zu beschließen, bis ein neuer Zugang zur Höhe geschaffen sein wird, abgelehnt und der Wasserleitungsantrag angenommen.

Reinhold in Schäftigkeit. In Altona wurde gestern morgen 8 Uhr der Doppeldecker mit dem Scharpfeister Reinhold aus Magdeburg eingetroffen. Der Bekannte behält die bisher gesetzte große Höhe und Reibfähigkeit bis zum letzten Augenblick.

In der hiesigen Krankenkasse fanden Aufnahme: der Schuhmachersohn Christoph K., der in der Blücherstraße umgefallen war, wobei er eine Knochenbrüche erlitten habe; die unberechnete Anna S., die auf dem Hofe ihres Wohnhauses hingefallen war, wobei sie sich einen Schenkelbruch zugezogen, und die unverheiratete Emilie S., die bei der Arbeit mit dem linken Fuß in einen Nagel getreten, wodurch sich eine Entzündung am Fuß gebildet habe.

Der Volksbad besuch in der Woche vom 14. bis inkl. 20. Oktober 1895 waren mit 101 Frauen, insgesamt 1191 Personen. Es wurden 392 Handtücher verbraucht.

Zur Neuwahl der Richter des Gewerbegerichts in Magdeburg.

Von einem Arbeiter erhalten wir folgende Zeilen: Ich bin beschäftigt bei Herrn S., Budau. Dortselbst stehen 7 wahlberechtigte Arbeiter in Beschäftigung (ein Arbeiter ist am Sonnabend entlassen). Gestern fertigte ich mir folgende Liste an: Unterzeichnete eruchen um Eintragung in die Wählerlisten zu den Gewerbegerichtswahlen: Karl Schmidt, Schlosser, Al. Kleberstr. 7. Wilhelm Abel, Jaglochsberg 13. Friedrich Kraus, Arbeiter, Warte 3. Oskar Dingel, Schmied, Jachstr. 27. Walter Groß, Arbeiter, Duerstr. 9. August Wall, Arbeiter, Kauerstr. 6. Fritz Schneider, Dreher, Fernersleben.

Nachdem jeder der obengenannten folgende Bescheinigung dem Schlichter Carl Schmidt, geb. am 5. April 1858, Al. Kleberstr. 7, vorgelegt, wird bescheinigt, daß derselbe mindestens seit einem Jahre im Gewerbegebiet Magdeburg in Arbeit steht. Magdeburg, den 25. Oktober 1895.

H. S. ... Wählerverzeichnis

ausgefüllt, und vom Arbeitgeber unterzeichnet ließ, habe ich die 7 ausgefüllten Bescheinigungen mit der obengenannten Liste zu versehen:

- Wahlbezirk I (Alte Stadt Magdeburg, Friedrichsstadt, Berber und Wilhelmstadt).
Wahlbezirk II (Eubenberg).
Wahlbezirk III (Renzfeld).
Wahlbezirk IV (Budau).

Liste, da wir in Budau arbeiten, nach dem Budauer Rathaus getragen, um die 7 Wahlberechtigten einzutragen zu lassen. Der entlassene Kollege hat ebenfalls eine solche Bescheinigung ausgefüllt und dieselbe, da er arbeitslos war, mit folgendem Schriftstück an das königliche Polizeipräsidium gesandt:

Magdeburg, den 23. Oktober 1895. Unterzeichneter erucht das königliche Polizeipräsidium um Ausfertigung beiliegender Bescheinigung (Dauer des Wohnortes) behufs Eintragung in die Wählerliste zu der Gewerbegerichtswahl.

Namen ... Straße Nr. ...

Nach Wiederzustellung von der Polizei unterschriebenen oder unterstempelten Bescheinigung wird dieselbe ebenfalls zur Eintragung in die Wählerliste, aber da derselbe in Magdeburg wohnt und nicht mehr in Budau in Arbeit steht, nach Hauptwache 5 gesandt.

Bis zum 2. November, nachmittags 6 Uhr, haben die stimmberechtigten Arbeiter und Unternehmer die Eintragung in die Wählerlisten zu vollenden.

Eisfeld. (Eisenbahnunfall.) Der von Koburg kommende Nachtzug der Berrabahn fuhr auf der Strecke Eisfeld-Beilsdorf in eine Schafherde und tötete 85 Schafe.

Fernersleben. (Einbruch.) In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde in dem Weiß- und Bolkwarengeschäft des Herrn Sprödt ein Einbruch verübt. Mehrere Waren sind entwendet worden, auch in dem Schuhwarengeschäft des Herrn Kober wurden die Diebe einzubringen. Hier wurden dieselben jedoch durch den Eigentümer gefast, worauf die Diebe flüchteten. Auch in Fernersleben, in dem Kleiderbazar des Herrn Gärtner, wurde in derselben Nacht eine Schelbe eingebrochen, um in das Innere des Ladens einzudringen. Der Versuch mißlang, da der Einbruch rechtzeitig bemerkt wurde. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

Genthin. (Stillschleitsverbrechen.) In das hiesige Gefängnis wurden zwei Maurer eingeliefert, die sich in Großmüsterwitz eines Stillschleitsverbrechens schuldig gemacht haben.

Sondershausen. (Warnung für Kinder.) Der 8jährige Sohn Otto des Getreidehändlers Frieß ging beim Transport eines Ballens Torfmüll hinter dem Wagen her. Der Ballen fiel herab und auf den Knaben, der so schwer am Kopfe verletzt wurde, daß er abends starb. Die Eltern wollen die Kinder, welche nur zu gern hinter Wagen herlaufen, auf diesen Unglücksfall aufmerksam machen.

Berlin. (Im „Salon“.) Wegen Kuppel verhaftet wurde eine Witwe vor dem Dranienburger Thor, die zwei Töchter im Alter von 18 und 20 Jahren besitzt und eine hochfeine Wohnung inne hatte. Durch den Selbstmord eines reichen westfälischen Fabrikantensohnes, der in den Salons der Witwe ein- und ausging, gelangte das skandalöse Treiben zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft. Leider erfahren wir niemals die Namen der Gentlemen, die in den Salons der Witwe aus- und eingingen.

Paris. (Eine Maschine auf den Perron gefahren.) Der auf dem Pariser Bahnhof Mont Barnasse von Graville kommende Schnellzug fuhr am Mittwoch mit solcher Heftigkeit ein, daß die Lokomotive auf den Perron sprang, die Gleise durchbrach, die den Perron von der Straße trennt und auf die Straße hinausführte, über welcher der Bahnhof erhöht gebaut ist. Eine Zeitungsvorkäuferin, die gerade auf der Straße vorüberging, wurde von der fahrenden Lokomotive gerammt. Der zu drei zerburchte Körper wurde später in eine Kiste gelegt. Die Getöte hinterließ zwei Kinder. Im Zuge wurde niemand getötet, der Fahrer und der Maschinist sprangen rechtzeitig von der Lokomotive ab. Sechs Reisende wurden leicht verwundet.

Militärische Nachrichten.

Frankfurt a. D. (Typhus.) Die Typhusepidemie beim Füsilierbataillon des Grenadierregiments in Frankfurt a. D. ist nunmehr erloschen. Erkrankt waren in ganzen 1 Offizier und 51 Mann, welche zum größten Teil das voll entwickelte Bild des Unterleibstypus zeigten. Der Verlauf der Krankheit war günstig und 21 der Erkrankten befinden sich noch in Rekonaleszenz, während ein Mann gestorben ist. Die Ursache der Erkrankungen ist in den Manöver- und den Divisions-Verhältnissen zu suchen.

Saargemünd. (Aus Eifersucht einen Soldaten erschossen.) Der Erdarbeiter Kinkel hat auf der Straße den in Urlaub befindlichen Soldaten Kobler vom 92. Infanterie-Regiment nach vorausgegangenem Wortstreit eines Mädchens wegen erschossen. Der durch mehrere Stiche Verletzte starb auf dem Transport nach der Wohnung seiner Mutter. Der Thäter ist verhaftet.

Caprivi und die vierten Bataillone.

Als am 18. Oktober 1894 der Kaiser den 132 Halbbataillonen neue Fahnen verlieh, soll er nach offiziellen Berichten in seiner Ansprache geäußert haben: „Ich hoffe, daß die Halbbataillone sich in ernster Zeit als ganze Bataillone erweisen werden.“ Andere Berichte aber, darunter auch diejenigen von Ohrenzeugen, gingen dahin, der Kaiser habe gesagt, er hoffe, daß die Halbbataillone bald volle Bataillone sein werden. Nach Tage nachher erfolgte bekanntlich die Entlassung Caprivis. Damals wurde, wie die Frankfurter Zeitung jetzt mitteilt, von unterrichteten Personen erzählt, daß Graf Caprivi in einer seiner letzten Unterredungen mit dem Kaiser, als er im Amte bleiben und Eulenburg gehen sollte, auch die Bitte ausgesprochen habe, daß ihm der Kaiser den Inhalt von Reden, die er öffentlich halte, vorher mitteilen müsse. Als besonderen Anlaß zu dieser Bitte führte er jene Rede bei der Fahnenverleihung an, die mehrfach auch von Militärs als Ankündigung einer baldigen Kompletierung der Halbbataillone und somit als eine Desavouierung der Erklärungen aufgefaßt worden sei, die der Reichskanzler im Reichstage abgegeben hatte. Darauf hat der Kaiser versichert, daß er von einer Kompletierung der Bataillone nicht gesprochen habe, und daß die gegenteilige Auffassung nur auf einem Mißverständnis beruhen könne. Soweit die Frankfurter Zeitung. Unlängst wurde ohne nähere Darlegung in einem agrarischen Blatt hervorgehoben, daß die Frage der Halbbataillone weit mehr, als man in der Öffentlichkeit damals erfahren habe, zu dem Sturze Caprivis mitgewirkt habe. Thatfache ist freilich, daß erst seit jener Zeit die Bemängelungen der Einrichtung der Halbbataillone in der den militärischen Kreisen nahestehenden Presse begonnen haben. Die Berliner Neuesten Nachrichten treten auf jetzt der Frankfurter Zeitung entgegen und behaupten auf Grund eines eigenen Stenogramms, der Kaiser habe bei der Fahnenweihe ausdrücklich gesagt:

Die Fahnen, die hier versammelt sind, sind bestimmt für ganze Truppendivisionen und hoffe ich, daß die Halbbataillone, zu denen sie heute zurückgeliefert werden, bald als ganze Bataillone im Heere des Vaterlandes stehen werden. . . . Auch am 18. Oktober 1894 habe er seiner Auffassung einen abermaligen und rühmlichen Ausdruck gegeben, so daß für den Grafen Caprivi jeder Zweifel ausgeschlossen gewesen sei.

Es wird schon so kommen; Deutschlands Steuerzahler können sich langsam auf eine neue Militärvorlage vorbereiten. —

Partei-Nachrichten.

Der **Partei-Vorstand** hat sich konstituiert: Die Adresse des Parteibüros ist: J. Auer, Berlin SW., Ratzbachstraße 9, Geldsendungen nimmt Albin Gerlich, Berlin SW., Ratzbachstraße 9 und Beschwerden nimmt Heinrich Meißner, Hannover, Pferdstraße 9, entgegen. Vorsitzender des Parteivorstandes sind wieder die Genossen Bebel und Singer. Der Parteivorstand ist entschlossen, auch im neuen Jahre seine Pflicht zu erfüllen und erwartet, daß unsererseits das gleiche geschieht. Das soll geschehen (siehe Leitartikel). —

Parlamentarische Nachrichten.

Die **Reichstags-Graswahl** im Wahlkreis Dortmund-Münster fand am 25. Oktober statt. Kandidat der Sozialdemokratie ist Dr. Franz Vötgen-Dortmund. —

In der **französischen Kammer** interpellierte Jaurès über den Strike von Carmaux und will nach Angaben der Frankfurter Zeitung zuerst der Regierung die Haltung ihrer dortigen Beamten kundgeben, die der Republik und den Gesetzen untreu gewesen seien. Er erklärt, die ministerielle Frage sei ihm weit weniger wichtig als das Urteil des Landes. Der Hauptzweck der Interpellation sei die Auffindung von Mitteln, um den schmerzlichen Konflikt zu beenden, der in Carmaux zwischen dem Arbeitgeber und den Arbeitern besteht. (Zustimmung.) Der Glasfabrikant Gerichthaler verurteilt worden; wenn man solche Erinnerungen im Leben habe, dürfe man nicht mißleidlos sein gegen die kleinsten Beschwerden der Arbeiter. (Die Sitzung dauert fort) —

Neueste Nachrichten.

Donn. Hier kürzte sich ein Rekrut des in hiesiger Garnison liegenden Infanteriebataillons aus dem Kasinofenster in den Hof und verfiel alsbald. —

Dresden, 24. Oktober. Der verantwortliche Redakteur der Sächsischen Arbeiterzeitung, Genosse Reichert, der wegen verschiedener Preßvergehen zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde heute in der Revisionsinstanz vom Oberlandesgericht nur zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Leipzig. Wegen Majestätsbeleidigung in dem Artikel „Was ist eine Noth?“ wurde Genosse Weichelt, Redakteur der Wurzener Zeitung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Mannheim. Der Einkäufer Brauner, der vor einigen Wochen mit 5000 Mark Infasso für den Schweinehändler Deumer flüchtig ging, wurde in Zürich verhaftet. Gew. drei Viertel des Geldes hatte er noch im Besitz. —

München. Gegen die Münchener Freie Presse ist eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung durch Abdruck des Artikels „Ein offenes Wort an den Kaiser“ aus der Düsselbacher Bürgerzeitung eingeleitet. —

Mons. Die Grubenarbeiter in dem Kohlenbergwerk Lerant du Fleum verlangen höheren Lohn. Bis jetzt stellen über 500 Bergarbeiter die Arbeit ein. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

Dem Agitationskomitee ist eine Zuschrift der streikenden Müller in Rosenheim zugegangen. Dorselbst liegen 86 Müller im Streik. Der Unternehmer weigerte sich, dem Verbands der Müller angehörende Arbeiter in Beschäftigung zu behalten; zugleich erklärten die Ausgeperrten zwölfstündige Arbeitszeit, Bezahlung der Ueberstunden und Einführung der Sonntagsruhe. In Anbetracht der Notlage, in der sich die Streikenden befanden, bewilligte das Agitationskomitee 10 Mk. Unterstützung. Dann wurde Stellung zu den Gewerbeberichtsahlen genommen, sowie die Formulare verteilt. Einmütig beschloß das Komitee, Beschwerde gegen die jüngst erfolgte Auslegung der § 8, Abs. 3 des Vereinsgesetzes zu erheben. Weiter accipiert das Komitee den Vorschlag eines Mitgliedes, von Zeit zu Zeit im Komitee einen Vortrag entgegenzunehmen, wodurch den Rednern Material in die Hände gegeben werden soll. —

In der Mitgliederversammlung des Holzarbeiterverbandes (Zentrale Magdeburg) wurde Langes Arbeiterfrage nach Verlesung des ersten Abschnitts zur Diskussion gestellt, die recht lebhaft verlief. Gewünscht wurde jedoch künftig kurz abgefaßte und leicht verständliche Broschüren zu verlesen. Im Besonderen wurden Uebereinstimmungen reichsgerichtlicher Bestimmungen zur Anzeige gebracht. Eine Anzahl Unternehmer hatten der Kontrollkommission die Ausrede entgegengehalten, daß die des Sonntags (auch während der Kirchzeit) gearbeiteten Arbeiter für eigene Rechnung schufteten. Natürlich konstatierte die Kommission das Gegenteil und brachte die einzelnen Fälle zur Anzeige. Nach Ablegung von Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. —

Am Montag, den 14. Oktober, fand in der Neustadt eine öffentliche Buchbinder-Versammlung statt. Grund dieser Versammlung waren die überaus traurigen Verhältnisse der Cartonnagen-Fabrik von Geh. Walter, Neustadt. Die Versammlung war gut besucht. Der größte Teil der Anwesenden waren Arbeiter und Arbeiterinnen genannter Fabrik. In kurzer Rede wurde den Anwesenden Zweck und Ziel der Organisation unterbreitet. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen. Redner hob hervor: wenn die Arbeiter der Organisation fern bleiben, so den Unternehmern auf Gnade und Ungnade übergeben sind, dem organisierten Arbeiter aber die große Masse zur Seite steht, welche bestrebt ist, den Arbeitern ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Redner ging auf das Arbeitsverhältnis genannter Firma ein. Accord und Wochenlöhne sind sehr niedrig, die Behandlung vom Chef und Werkführer oft sehr inhuman. Wenn das Geschäft flott geht, wird bis 9 Uhr abends gearbeitet, selbstverständlich auch die Arbeiterinnen, d. h. die beschäftigten, einen Lohn von 8-9 Mark erzielen, wird über Mittag gearbeitet. Redner schloß: In solchen Arbeits-Verhältnissen werden wir unsere Kollegen und Kolleginnen nicht lassen; wir werden versuchen, diese Verhältnisse zu bessern. Die Organisation der Buchbinder hat durch diese Versammlung ca. 20 Mitglieder beiderlei Geschlechts gewonnen. Wir wollen wünschen, daß diesem Beispiel viele Arbeiter und Arbeiterinnen folgen. —

Um der Ausrede zu erliegen, die einige Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes (Zentrale Wilhelmshafen) geäußert, sie hätten Wochentags nicht Zeit, die Versammlungen zu besuchen, hatte der Bevollmächtigte eine Versammlung zu Sonntag nachmittags in Grafs Restaurant einberufen. Aber auch diese Versammlung war schwach besucht; gerade die Mitglieder, welche obige Ausrede benutzt, um sich von den Versammlungen zu drücken, waren auch am Sonntag nicht erschienen. Weber der angekündigte Vortrag unseres Kollegen Vogt, noch die Abrechnung für das dritte Quartal konnte erfolgen. Die Anwesenden konnten sich nicht genug über die Laune der Kollegen wundern, deren

soziale Lage doch eine tieftraurige und besserungsbedürftig ist. Diese Laune ist um so unverständlicher, da in allen öffentlichen Versammlungen allen Rednern Beifall gezollt wird, die den Wert der Organisation verheizen. Allgemein gab man sich der Hoffnung hin, daß die nächste Versammlung — Sonnabend den 26. d. Mis. — besser besucht sein möge. Metallarbeiter der Wilhelmshafen, seid eingehend der Worte unseres Altmeyers Giebelrecht: „Organisation bedeutet Macht“, und agitiert lebhaft für besseren Besuch unserer Versammlungen. Die Laune muß endlich einer besseren Einsicht weichen; je schneller dies geschieht, je wohler uns. —

Im Verein Deutscher Schuhmacher (Zentrale Neustadt) sprach Albert Schmidt über Unternehmer- und Arbeiterinteressen unter Berücksichtigung der sozialreformatorischen Bestrebungen der Arbeiter. Der Vortragende sprach den Anwesenden aus dem Herzen; seine dem praktischen Arbeiterleben entnommenen Beispiele bewiesen uns, daß unsere Wortschreiber „die Fühlung mit dem Volke nicht verloren“ (wie fälschlich unsere Gegner behaupten) sondern die gegenwärtige Lage des arbeitenden Volkes genau kennen und für Besserung derselben einzutreten bemüht sind. Leider werden diese Männer in diesem Streben nicht unterstützt. Wohl war die Versammlung von 42 Personen besucht, unseren Verhältnissen angepaßt, hätte die doppelte Zahl Mitglieder zugegen sein können. Es soll nun am Montag, den 11. November im kleinen Saale des Belsen Hirschs eine öffentliche Versammlung der Schuhmacher einberufen werden. Das Referat hat wiederum Albert Schmidt übernommen. Für den Besuch dieser Versammlung zu wirken, ist Aufgabe aller Frauen und Männer im Schuhmachergewerbe. (B. R.)

Im Metallarbeiter-Verband (Zentrale Magdeburg) sprach am Sonnabend Otto Vogt über Arbeiter- und Unternehmerinteressen. Mit treffenden Worten erläuterte Redner die Entstehung der Kapitalwirtschaft und forderte am Schluß seiner Ausführungen zum Beitritt in die Organisation auf. Der Besuch der Versammlung gab dem Referenten Gelegenheit, die Laune der Magdeburger Metallarbeiter zu rügen, anwesend waren 29 Personen. [5]

Freie Vereinigung der Maurer Magdeburgs und Umgegend. Die zu Montag angelegte Versammlung fällt wegen der an diesem Tage stattfindenden Versammlungen aus. —

Sonnabend, 26. Oktober:

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zentrale Wilhelmshafen). Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr in „Grafs Garten“. Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zentrale Neustadt). Abends 8 Uhr Versammlung bei Franke, Dittenbergstraße 13. Deutscher Metallarbeiter-Verband (Zentrale Wilhelmshafen). Abends 8 Uhr Mitglieder-Versammlung in Grafs Garten, Schrotestraße 1. Central-Kantien- und Sterbefasse der Wagenbauer (Zentrale Neustadt). Mitglieder-Versammlung bei Wolfslämpf, Dittenberg- und Weinbergstraßen-Ecke.

Briefkasten.

A. M. Sind Sie sicher, daß Bellagier, welcher den Offenbarungseid geleistet hat, im Besitze pfändbarer Sachen ist, so wenden Sie sich an das Gericht. — G. S., Sudenburg. An den Konsul (Adresse erfahren Sie durch das Berliner Polizeiamt). 2. Die Frage kann nicht entschieden werden, ohne Angabe der näheren Umstände. Sie müssen sich schon an einen Rechtsanwalt wenden. Anschließend ist nur erforderlich, daß ein Abwesenheitsvormund vom Amtsgericht bestellt wird. Dann kann die Nachlastteilung stattfinden. — A. U., Magdeburg. Die Frage ist unklar. Sachen ihres Mannes müssen Sie diesem herausgeben, falls er sie zurückverlangt. Gläubiger Ihres Mannes dürfen bei Ihnen nicht pfänden. Falls das doch geschieht, fragen Sie unter Einbeziehung des Pfändungsprotokolls wieder an. — W., Fernerleben. Es ist uns bislang nicht möglich gewesen, den Spielplan des Wilhelmstheater zu erhalten; der Herr Direktor hat es abgelehnt, in der Vollstimme das Repertoire bekannt zu geben. —

Donnerstag oder Freitag vergangener Woche ist auf Hohendobelebener resp. Ditterslebener Gemart gejagt und dabei ein Knabe angeblich schwer verletzt worden. Wir bitten unsere Leser, soweit sie von dem Fall Kenntnis erhalten haben, uns ungekürzt den Namen der Eltern des Knaben angeben zu wollen. —

Deutsche Herren-Moden, Magdeburg, Breiteweg 149

vis-à-vis dem Alten Markt.

Spezialgeschäft fertiger Herren- u. Knaben-Garderoben.

Größte Auswahl. — Billigste Preise.

1763

Soeben erschienen: Das Protokoll des Parteitages zu Breslau. Preis 30 Pfg.

Neueste enorm billige Preise!

Sich offeriere in großer Wahl:

- Kalmuck-Unterröcke, 98 Pfg. das Stück.
- Damen-Unterjacken, Vignone, 55, 75, 95, 1.25.
- Barchent-Damenhosen, 80, 1.25, 1.60, 1.90.
- Damen-Handschuhe, schwarz und farbig, 45, 55, 65, 75, 85.
- Kinderfäustel von 5 Pfg. an.
- Kinderjäckchen in gestricht Wolle, 80, 1.00, 1.25, 1.60.
- Lamatiicher in neuesten Farbenstellungen, schon zu 75, 1.00, 1.50, 1.90, 2.50, 2.75, 3.00, 3.50.
- Unterzieh-Trikots für Knaben und Mädchen in gestricht, Normal und Trikot gefüttert, in Preislagen zwischen 0.30 bis 1.35.
- Kindermützen in weiß und farbig von 20 Pfg. an.
- Herren-Shawltücher von 22 Pfg. an.

- Jagdwesten, vollkommen groß, in vorzüglichen Qualitäten, zu 1.75, 2.20, 2.60, 2.90, 3.00, 3.60, 4.00, 4.50.
- Normalhemden, 68, 95, 1.10, 1.50, 1.75 bis 3.50.
- Barchent-Herrenhemden, nur haltbare Ware, 1.25, 1.50, 1.75.
- Herren-Unterjacken in Vignone 75, 95, 1.25, 1.50, 1.75.
- Herren-Unterbeinkleider zu 95, 1.00, 1.40, 1.75.
- Schwarze Chemisets, 50, 65, 75, 85.
- Barchent-Frauenhemden, weit geschnitten, 1.10, 1.25, 1.50, 1.60.
- Barchent-Schlafdecken von 48 Pfg. an.
- do. bessere, gestricht, 64, 95, 1.35, 1.85 bis 3.50.
- Braune Arbeitsjacken, 1.25, 1.50, 1.75, 2.00 bis 2.50.

Ferner:

Läuferstoffe, Strümpfe, Gamaschen, seidene Tücher, Konzert-Shawls, Spitzen, Damen- und Kinder-Kapotten, Hemdenbarchente von 24 Pfg. per Meter an, Mädchen- u. Knaben-Barchenthemden, Paradehandtücher, Tablettdecken.

Anerkannt billigste Bezugsquelle.

Rich. Neumann, Buckau.

Wanderers Leid.

Der Herbst ist da mit rauhen Stürmen,
Zur Erde fällt das bunte Laub;
Ich schreite einsam durch die Wälder,
So hungrig, müd', bedeckt mit Staub.

Kein Haus, kein Dörfchen ist zu sehen,
Der Abend dunkelt schon im Wald,
Wo soll ich nächste Nacht wohl ruhen?
Die Nächte sind so rau und kalt! —

Ich schreite weiter, immer weiter,
Die wunden Füße schmerzen sehr;
Ein kalter Regen sprüht hernieder,
Und dunkel wird es immer mehr.

Jetzt gilt's ein Obdach mir zu suchen,
Das vor dem Wetter mich bedeckt;
Bald hab' ich mich in einem Haufen
Gefällten Holzes tief versteckt.

Noch hör' ich leif' den Regen rauschen,
Der Herbststurm heult das Schlummerlied,
Dann streck' ich mich auf's weiche Lager
Von feuchtem Laub, recht lebensmüd'.

Ein süßer Schlummer hat Erbarmen
Und hält mich ein nach kurzer Zeit,
Und Not und Sorgen sind vergessen,
Vorbei die stete Traurigkeit.

Doch schrecklich ist's, bei solchem Wetter
Im Wald zu bleiben über Nacht;
Der Körper war fast steif geworden,
Als ich am Morgen d'rauf erwacht.

Es brannte mir in allen Gliedern,
Kaum kam aus meinem „Bett“ ich 'raus. —
Der nächste Weg am neuen Tage
Führt' mich in's nächste Krankenhaus. —

Robert Pistorius.

Die Frauen-Post.

Pariser Schneiderinnen.*)

Unter der modernen kapitalistischen Produktionsweise ist die Frauenarbeit in den meisten Erwerbszweigen ein so mächtiger Faktor geworden, daß man ohne sie nicht mehr rechnen könnte und selbst eine vollständige Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau ist eine Unmöglichkeit. Trotzdem sind die Arbeiterfrage und die Arbeiterinnenfrage nicht vollständig ein und dieselbe. Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen ist in den verschiedenen Arten der Produktion, im Handwerk, in der Haus- und Fabrikindustrie vielfach eine ganz verschiedene.

Interessante Beobachtungen in dieser Hinsicht anzugehen.

*) Mit freier Benutzung einer Arbeit von Dr. Pierre de Maroussem, Paris.

stellen, gestatten uns die Verhältnisse in dem berühmten Gewerbe der Pariser Kundenschneiderinnen, das seine ersten Werkstätten im Mittelpunkt von Paris, von der Rue Royale bis zur Rue Saint-Denis, konzentriert, und das, alten Gewohnheiten folgend, heute noch vielfach aus kleinen unabhängigen Betrieben besteht. Die Eigenart dieses Gewerbes besteht darin, daß, ganz im Gegensatz zu den ähnlichen Betrieben in Berlin und Wien, ausschließlich Frauen den Betrieb leiten und der Mann aus den Werkstätten verbannt ist. Seit dem Jahre 1875, als Louis XIV. begonnen die Verhältnisse der Pariser Schneidererei zu regeln, gab es keine männlichen Arbeiter, Meister, Zuschneider und Tagelöhner, sondern nur Meisterinnen, Zuschneiderinnen, Näherinnen u. Der Mann der Meisterin führt nur die Bücher und Kassengeschäfte. Es gab Lehrlinge, Gesellen und Meister, die in diesen Betrieben durch Frauen vertreten waren.

Die Meisterinnen der Pariser Kundenschneidererei teilen sich in verschiedene Arten und erst die wirtschaftliche Umwälzung der letzten zwei Jahrzehnte hat die bis dahin unerhörte Tatsache gezeitigt, daß neben den „Meisterinnen“ auch vereinzelt „Meister“ auftraten, Männer die mit Hilfe ihrer Kapitalien große Unternehmungen, die heute Welt- und Ruhm genossen, ins Leben gerufen haben. Es sind dies die berühmten „Conturiers“, zu denen auch die Abteilungschefs der großen Magazine gezählt werden, deren Entwicklung deutlich die Macht und Konzentrierung des Kapitals beweist. Infolge der Zersplitterung der Werkstätten und der Beweglichkeit des Gewerbes, die sich bei der Eröffnung und Schließung von Werkstätten zeigt, ist es der Berufsstatistik nicht möglich, über die 7000 Schneiderbetriebe in Paris genaue Auskunft zu geben. Man kann der Hauptsache nach zwischen den kleinen, den mittleren, den großen Betrieben und den Großmagazinen unterscheiden. Der kleine und der mittlere Betrieb bildet die große Masse des Gewerbes, das ist die Domäne des weiblichen Meisters. Zur Errichtung des Geschäfts ist nichts weiter erforderlich, wie einige Erparnisse, Geschick und Geschmack, sowie persönliche Bekanntschaft, die die erste Kundenschaft der Schneiderin bilden. Der kaufmännische Betrieb sowie die Einrichtung der Geschäftsräume ist einfach und leicht den Verhältnissen, wie sie in Deutschland zu finden sind. Die Schneiderin mietet sich eine Wohnung; ein oder zwei Probierräume, ein Raum für Stoffmuster und die Werkstätte. Der Kunde bringt Stoff und Puß für die Toilette mit und die Schneiderin erhält nur den Arbeitslohn sowie den für Zubehör berechneten Betrag und mehr um dem Verkauf Platz zu machen, indem die Schneiderin auch Stoff, Puß u. s. w. liefert. Die großen Handlungshäuser, die den Absatz der Fabriken besorgen, hinterlegen kommissionsweise Stoffe, Seide, Bänder, Passamenten u. s. w. bei den Schneiderinnen, welche dann als Wiederverkäufer fungieren. Der Umsatz und der Nutzen aus solchen Geschäftsverbindungen schwanken zwischen ganz niedrigen und sehr hohen Summen; nach den Mitteilungen eines Betriebes dritter Ordnung mit bis zu

40 Arbeitern beträgt dieser Umsatz jährlich 100 000 Franc und wirft 25 000 Franc Nutzen ab. Aus der großen Anzahl solcher Betriebe machen sich besonders zwei neue Organisationen bemerkbar: die Betriebe des Grand Couturier und des Grand Magasin.

Die großen Schneiderfirmen befinden sich in der Umgebung der Rue de la Poisse. Sie verdanken ihre außerordentliche Entwicklung der internationalen Kundenschaft von Millionen. Der Umsatz der größten Pariser Schneiderfirmen Doucet, Feltz, Worth u. c. beläuft sich bis auf 6 Millionen Franc jährlich. Solch ein Atelier beschäftigt bis zu 475 Personen, von welchen nur ein ganz kleiner Teil männliche Arbeiter sind, so z. B. 400 Arbeiterinnen, 6 Subunternehmerinnen mit etwa 60 Arbeiterinnen und 25 Zuschneider. Das Verlagsgeschäft hat auch hier fast regelmäßig die Heimarbeit mit herangezogen.

Zu den großen Magazinen, wie Bon Marché, Printemps, Bouvère u. c. ist gleichfalls die Heimarbeit Regel geworden. Bei dem Eindringen dieser großen, weltbekanntesten Firmen in das Gewerbe der Pariser Kundenschneiderinnen, lag der Gedanke vor, sich des Verdienstes dieser Zwischenhand zu bemächtigen und zugleich durch Errichtung vieler Sonderabteilungen für Mäntel, Blusen, Kostüme u. c. einen großen Absatz von Waren mittlerer Qualität zu erzielen. Der Ankauf der Stoffe und der Zuthaten in großen Posten zu niedrigen Preisen und geringe Bezahlung der Arbeiterinnen ermöglichen es, billigere Preise zu stellen, als die Kleinbetriebe sie hatten.

Und die Lage sowie die Arbeitsverhältnisse der fünfzigtausend Pariser Schneiderinnen?

Bezüglich ihrer Arbeitszeit muß vor allem hervor-gehoben werden, daß die Kundenschneidererei wie überall, so auch in Paris dem raschen Wechsel zwischen voller Beschäftigung und gänzlicher Arbeitslosigkeit unterliegt. Von Mitte August bis Ende Dezember*) und vom Februar bis zum Schluß der Saison, Ende Juni, häufen sich die Bestellungen, in der Zwischenzeit herrscht dagegen absolute Beschäftigungslosigkeit. Aus diesem Grunde teilen die großen Schneiderfirmen ihr Personal in drei Kategorien: den Stamm, der die stets behaltene Arbeiterinnen umfaßt, die Arbeiterinnen, welche regelmäßig, auch während der halben Saison behalten werden, und jene, die bloß für eine Saison angenommen werden. Während so der eine Teil der Arbeiterinnen 280 Arbeitstage und der andere bloß 200 hat, erreicht der dritte Teil nur im günstigsten Falle 160 Arbeitstage im Jahr.

Durch Gesetz vom 2. November 1892 ist die Arbeitszeit auf täglich 11 Stunden festgesetzt; jedoch wird auch Ueberzeitarbeit gestattet und das Gesetz allgemein umgangen, indem die Arbeiterin die unvollendete Arbeit mit nach Hause nimmt und dort fertig stellt.

Läßt man den Generalstab der Verkäuferinnen — deren Geschicklichkeit beim Verkauf mit einem Jahresgehalt bis zu 25 000 Francs jährlich bezahlt wird — außer

*) So weit die Schneiderinnen in Betracht kommen, die Fremdenkundschaft haben, welche August, September nach Paris kommt; bei den andern beginnt die Saison später.

Feuilleton.

Verbotene Lektüre.

Von Adolar Schweizer.

Hans saß auf Zimmer Nr. 17 der Artilleriekaserne. Draußen wirbelte der Schnee in dichten Flocken vom Himmel herab, im Zimmer Nr. 17 aber war es Dank der Fürsorge des Hansens gemütlich warm; zu allem Ueberflusse hatte Hans den Tisch an den Ofen gezogen und auf einem Stuhle vor demselben Platz genommen.

Hans war der größte und dümmste Kanonier des Regiments; er wußte das ganz genau, denn vom Oberst abwärts bis herab zum jüngsten Gefreiten hatte ihm jeder mindestens hundertmal schon versichert, daß er gerade so dumm wie lang sei und das wollte bei seinen sieben Schuh acht Zoll doch etwas heißen. Im übrigen war er nicht darüber unglücklich. Im Gegenteil! War eine Parade, eine Vorstellung oder sonst ein heikler Dienst, so durfte Hans Gift darauf nehmen, daß er nicht dabei war, und so saß er auch heute wieder in warmer Stube, während seine Kameraden das Programm für die nächste Vorstellung durcherzählten. Das Einzige, was man ihm zugemutet, war gewesen, daß er ein Paket in die Wohnung des Hauptmanns tragen mußte, und auch für diesen Dienst wurde er belohnt, da die liebenwürdige Köchin, welche das Paket entgegennahm, den strammnen, baumlangen Kanonier mit einer mächtigen Wurst versorgte, die Hans eben jetzt in aller Ruhe sich zu Gemüte geführt hatte. Behaglich streckte er die Füße dem Ofen entgegen, während sein Magen das Geschäft der Verdauung begann, und dachte nach, welche Lust es doch sei, seines Königs bunten farbigen Rock zu tragen. Da öffnete sich die Zimmertür und herein trat der Hauptmann.

Hans sprang auf, trat seinem Vorgesetzten einen Schritt entgegen und meldete mit überlauter Stimme: Zimmer Nr. 17, belegt mit 12 Mann.

Der Hauptmann legte grüßend zwei Finger an den Rand seiner Mütze, dann prüfte er mit scharfem Auge die Betten und übrigen Einrichtungsgegenstände des Zimmers. Plötzlich blieb sein Blick auf einem Stück Zeitungspapier haften, welches auf dem Tische vor dem Kanonier lag; es war das Stück Papier, in welches Hans nun schon halb verdaute Wurst eingewickelt war. Der Hauptmann trat näher und hob den Zeitungsfetzen behutsam mit Zeigefinger und Daumen auf. Sein Blick wurde

starr vor Entsetzen. Wahrhaftig, da stand's: „Organ der sozialdemokratischen Partei.“ In der Kaserne seines Regiments, in seiner Batterie wurde dieses Blatt gelesen!

Hans betrachtete das Gebahren des Hauptmanns mit Neugierde, er hatte keine Ahnung von dem über ihn heraufziehenden Ungewitter.

„Gehört das Ihnen?“ fragte der Hauptmann. „Zu Befehl, Herr Hauptmann“, war die Antwort. „Und Sie kennen den Inhalt dieses Papiers?“ fragte der Hauptmann wieder.

Hans schmunzelte. Ob er den Inhalt kenne! Na, eine solche Frage, 's war doch kaum fünf Minuten her, daß er den letzten Zipfel der Wurst hinuntergeschluckt hatte. „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ antwortete er.

Der Hauptmann wurde abwechselnd weiß und rot im Gesicht.

„Und das sagen Sie mir mit lachendem Mund,“ brüllte er den zu Tod erschreckenden Kanonier an. „Wissen Sie nicht, daß diese Lektüre für Sie verboten ist?“

Hans knie schlotterten. So hatte er den Hauptmann noch nie gesehen. Lektüre? Verboten? Sein Gehirn krachte fast, so strengte er ihn an, um zu begreifen, was vorging. Lektüre? Was war das? War seine Wurst Lektüre? Vielleicht, die seinen Herrschaften nennen die Schwären alle mit ausländischen Namen. Aber verboten? Darf der Soldat keine Wurst essen? Da — hilf Himmel, jetzt fiel ihm ein — heute war Freitag, Fasttag!

Auch der Hauptmann, dessen Gehirn doch schneller arbeitete als das seines Kanoniers, stand vor einem Rätsel. Hans, der dümmste Soldat und doch schon angestekt von dem Gift der sozialdemokratischen Idee? Kaum glaublich, aber er hatte ja den Beweis schwarz auf weiß in Händen. Na warte, Dir treibe ich den Umstürzler gründlich aus! dachte der Hauptmann.

„Ich — ich hab' ganz darauf vergessen, daß es verboten —“ wimmerte jetzt der Hans, der seine Sprache wiedergefunden hatte.

„Sie Trottel, sind Sie ruhig und antworten Sie, was ich Sie frage!“ Der Hauptmann blickte auf das Zeitungstück, welches er in der Hand hielt, es war nur der vierte Teil des ersten Blattes, wo waren die übrigen Teile?

„Haben Sie an Ihre Kameraden vielleicht etwas davon verteilt?“ fragte er den Kanonier. „Nein, gewiß nicht!“ konnte Hans mit Bestimmtheit versichern. „Wo sind denn die übrigen Teile?“

Hans blickte auf diese Frage seinen Hauptmann verständnislos an. Endlich schien ihm etwas einzufallen. „Dort in der Kohlentiste!“ antwortete er.

„Heraus damit!“ befahl der Hauptmann.

Hans stürzte, um durch seine Willfährigkeit vielleicht seinen Vorgesetzten zu verblöden, auf die Kohlentiste los wie ein Tiger auf seine Beute, und rumorte unter den Steinkohlen herum. — Endlich hatte er gefunden, was er suchte. Im Gesichte und an den Händen mit Ruß bedeckt, trat er auf den Hauptmann zu und präsentierte ihm eine mächtige Wursthaut.

Das Gesicht des Hauptmanns war in diesem Moment nicht klüger als das seines Kanoniers. Endlich begriff er den Zusammenhang zwischen Wursthaut und Zeitung.

„Machen Sie das Ding wieder weg und merken Sie sich das ein für allemal!“ sagte er; es fiel ihm nichts besseres ein; dann wandte er sich zum Gehen. An der Thür drehte er sich noch einmal um.

„Woher haben Sie die Wurst?“

Hans schwieg verlegen; sollte er unritterlich auch noch die Köchin verraten?

„Na, wird's bald?“ donnerte indessen schon der Hauptmann, in dem der Verdacht aufs neue rege wurde, Hans verkehre schließlich doch mit Anhängern der roten Partei, und er trat drohend einen Schritt näher.

„Von — von Herrn Hauptmann seiner Köchin!“ trompetete jetzt der geängstigte Hans sein Geheimnis in die Welt hinaus.

Der Hauptmann machte mit einem Ruck kehrt und verschwand hinter der Thür.

„Himmelelement!“ brummte er zwischen den Zähnen, „wenn der Kerl nicht so blödsinnig wäre, er könnte mich jetzt blamieren bis auf die Knochen! Und das kommt alles von der verdammten Sozialdemokratenriechelei! Alle Augenblicke ein Befehl von Oben auf Durchsuchung nach verbotenen Schriften, man wird selbst ganz dumm dabei!“

Unter diesem Monolog verließ der Hauptmann die Kaserne.

Hans aber saß ganz gebrochen auf Zimmer Nr. 17. Er schwor sich hoch und teuer, an Freitagen keine Wurst mehr zu essen, und würde sie ihm von der schönsten Köchin zugesteckt. Vor der Frömmigkeit seines Hauptmanns, der mit solcher Strenge auf Beobachtung der Fastengebote sah, hatte er Respekt Zeit seines Lebens.

Table with 2 columns: Category (e.g., Appreturisten, Zuschneiderinnen) and Rate (e.g., 5-7 Frks. per Tag).

Im Zusammenhang mit der Zahl der Arbeitstage ergeben sich recht geringe Jahreseinkommen; bei Annahme eines Durchschnittslohnes aller Kategorien zusammen und durchschnittlicher 236 Arbeitstage im Jahr, erzielt sich eine Jahreseinkommen von 935 Franks.

Nach wie vor bilden die Kleinfabriken in der Pariser Kundenschneiderei den größten Teil der Betriebe überhaupt; aber der ehemalige Mittelstand unter den Schneidern ist durch die großen Schneidereien und großen Magazine vernichtet worden.

Satzungen verboten ist oder sonst nicht angängig erscheint, wird zur Gründung eines Frauen-Gewerkschafts-Organisations-Sekretärin, Miss Marland. Sie war bei der 'eight hours demonstration' im Hyde Park zu London am 1. Mai 1894, sowie an der Trades Demonstration in Blackburg im Juni 1894 vertreten.

(10 Pfennig) monatlich. Im November machte Battersea Labour League der Womens Trades Union die Anzeige, daß einige Arbeiterinnen, welche Mittelung Ueberstunden zu leisten, von der Firma Spiers and Bond's Battersea Laundry entlassen und wegen Verschlechterung der anderen Arbeiter verklagt worden seien.

Arbeiterinnen-Gesetz in Solothurn.

Den Statuten Zürich und Luzern schließt sich in der Arbeiterinnen-Gesetzgebung nun auch der Kanton Solothurn an. Die Arbeiterinnen-Gesetzgebung ist hervorgegangen aus der Erkenntnis, daß die Bestimmungen des eidgenössischen Fabrikgesetzes von 1878 nicht genügend sind, um die weibliche Arbeiterschaft vor den schlimmsten Auswüchsen der kapitalistischen Wirtschaft auch nur einigermaßen zu schützen.

Arbeiterinnen-Organisationen in England.

Ueber den Stand der englischen Frauen-Gewerkschaften berichtet die 'Blätter für soziale Praxis': Der 20. Jahresbericht der 'Womens Trades Union League' verzeichnet einen Zuwachs von 12 Trade Unions mit einer Mitgliederzahl von 8212 im Jahre 1894.

Table with 2 columns: Name (e.g., 214, 215, 216) and numerical values.

6. Jahrgang der A. Klasse 1893. Agl. Preis. Solothurn.

Large table with multiple columns containing names and numerical values, likely a list of members or donors.

Table with multiple columns containing names and numerical values, likely a list of members or donors.

6. Jahrgang der A. Klasse 1893. Agl. Preis. Solothurn.

Large table with multiple columns containing names and numerical values, likely a list of members or donors.